

12/X. 1917

137

„Naballierement und Artillerie be- | zurückergeht.

Rock aus Leinen mit drei feif gefärkten Borkantis; endlich, um das Betste und Duffige in das Gerbe und Spröde zu mischen, zwei Maße von Woll; und ganz zuletzt dasjenige, dem die ganze Vorbereitung galt, das Kleid. Man kann die Opferwilligkeit des weiblichen Geschlechtes nicht genug rühmend hervorheben. Darin war keiner Erscheinung und höchsten Manges nahmen all diese Sast auf sich, führten sie spazieren, trugen und ertragen sie, ohne Murren, ohne von ihrer Mühe und ihrem Schweiß der modernen Welt etwas anderes zu zeigen, als ein lebenswürdiges Lächeln. Erst spät kam ein Fabrikant darauf, statt der Pferdehaarpolster Stahlfedern zu verwenden, die wirklich eine Erleichterung und Erlösung gewesen sein mußten, den dem Erfinder sel dadurch in vier Wochen ein Vermögen von einer Viertelmillion Francen in den Schoß. Selbst die Melksten von uns erinnern sich kaum noch an diese Gekrüme aus Eisenbändern, die einem Papageienkäfig so ähnlich sahen, obet es existieren noch Parrikaturen. Ein solcher Käfig aus 24 Meifen kostete viereinhalf Taler. Bald darauf hatte ein Mann namens Thompson den Gage diamant, den diamantenen Käfig, konstruiert, der bloß ein halbes Pfund wog. Von da an konnte sich die Schöne den Luxus leisten, wie eine wandelnde Fieselglocke auszukommen, ohne mit schweren, heißen Hochhaar- und zählstücken anderen Höfen unterstoßt zu sein.

Bald fand sich ein Franzose, Desiraz, der auch Thompson um eine Maschinenlage schlug; er baute nämlich die „magische Krinoline“, die man durch einen Handgriff so eng oder so weit machen konnte als man wollte. Sein Geringerer als ein Bismard hatte einmal den verbindlichen Auf-

polie. Eine äußerste Weisheit. Es sind nicht ganz sechszig Jahre her, da betrug der Umfara eines Frauenrockes, am Saum gemessen, nicht weniger als zehn Meter. Und da dieses Maß der Nahe auch zur freudigen Stellung kommen, da man schon von weitem die Fülle annehmen und ankommen sollte, mußte der Rock wie eine Lonne rund und abläßt sein. Und damit er rund sei, damit diese Masse weichen, fliegenden Stoffes würdig und mütterlich „doffe“, wie das harte Metall einer Glocke, mußte ihm in ver- schwebenen Sinnern ein kräftiger Galt, ein Ge- rüst gebrüt werden. Man begann aus dem Unterböden mittelst Hochhaar, Striden und Strohgesehnen eine Matrage zu machen. Und da Hochhaar auf französisch erin heißt, so erhielt dieses maritallische Kleidungsstück, wie männ- lica und weiblich bekannt, den Namen Krino- line. Darunter besand sich ein Kanelunterrod und darüber einer aus Beetal. Darüber noch ein Rod von Hochhaar in diesen Fällen. Darüber noch ein gefärkter Suppon von Musselin. Und endlich dieser ganze Schreden von Beschlebung überkleidet von dem eigentlichen, dem grandios und pomphöft aussehenden Rock. Die Dessous einer Eleganten von Jahre 1856 bestanden aus folgender Sammlung mehr oder weniger geist- reich motivierter Spielfingergelien: lange Bein- kleider mit Spitzendeckel — unten die Spitze bei kritischen Verwicklungen des Klades indis- kret hervorlugend, damit man die Größe der Gose errate —; ein Anstrandsrock von Kanel — der Anstrand ist immer flanelle, wenn er nicht aus Barachent ist —; ein Unterrod, dreieinhalf Ellen weit; ein Rock, weiß waflert bis zum Knie, von da an mit Käldelein durchzogen, um Abstand zu halten; darüber ein feif gefärkter

Stoffvergendum.

Die Sünberinnen werden reut an ihre Brust schlagen, wenn sie jetzt unerträglich niedrige Preise für ihre Garderobe bezahlen müssen. Sie werden sich an die ungläubliche Verschwendungslucht erinnern, von der sie, ein Jahr nach Ausbruch des Kriegeres, sich verleben ließen, einer Mode zu kultigen, die fünf Meter Tuch für einen Rock vergewendete. Die Schneider und Kaufleute hatten damals viele Rollen bunter Ware, die sie nicht los werden konnten, und da gellalten sie die Mode in ihrem Sinn, und das schönste Geschlecht ließ sich verführen, in einem Augen- blick hüfterlicher Gegenwart und unbekannter Zukunft, all den reichen Vorrat der Säben und Lager auf sich zu nehmen und in den Straßen spazieren zu führen. Fünf Meter zu einem Kleid, das war keine Kleinigkeit. Die guten Hausmütter und Hausväter sinnen selbst schwer unter dem Luxus ihrer eillen Wiffschmeistern. Heute haben sie vitaliekt alle Gesegeheit, retro- spektive Samentationen anzuftimmen. Nicht zum wenigsten die witzigen Schneider und Kaufleute, die Erfinder und Verbreiter jener Mode, denn sie haben manches schöne Stück Tuch vergewendet, zu einer Zeit, wo es bloß den fünften oder dritten Teil von heute kostete. Gälten sie es nicht getan, die Wandfächer ihrer Säben wählten nicht so eine Leere, und ihre gutgefüllten Taschen würden noch reichere Beute verschlingen können.

Über machen wir dem letzten Geschlecht keinen Vorwurf daraus, daß es erhaben ist über eng- lergige Berechnung. Fünf Meter! Eine Sop-